

# Organisatorisches

## Aufbau und Ablauf der Zentralübung

Dr. Gerrit Bauer

Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Ziele der Zentralübung I

- Wiederholen
  - Die wichtigsten Inhalte der Vorlesung werden zusammengefasst und dadurch wiederholt.
  - Die Zentralübung befasst sich immer mit dem Stoff, der einen Tag zuvor in der Vorlesung behandelt wurde.
  - Die Zentralübung dient somit der Nachbereitung.
- Auf Fragen der Teilnehmer eingehen
  - (Für die Allgemeinheit interessante) Fragen werden beantwortet bzw. diskutiert.
  - Spontane Fragen sind erwünscht. Wenn es einmal keine spontane Antwort geben sollte, wird diese natürlich nachgereicht.

# Ziele der Zentralübung II

- Vorbereitung auf die Klausur
  - Wir besprechen im wöchentlichen Turnus ausgewählte Fragen der Beispielklausur.
  - Dabei lernen Sie die „Musterlösung“ kennen. Es wird vorgestellt und diskutiert, warum Antworten richtig oder falsch sind.
  - Sie lernen, mit dem Typus einer Single-Choice-Klausur zurecht zu kommen.
  - Sie lernen den Umfang des Lernstoffs richtig einzuschätzen.
  - Sie bekommen Anregungen für die individuelle Klausurvorbereitung.

# Teilnahme an der Zentralübung

- Nachbereitung des Vorlesungsstoffs
- Zugleich Klausurvorbereitung
  
- Die Teilnahme an der Zentralübung ist sinnvoll, aber freiwillig!
  - Bitte schreiben Sie mir KEINE Email, wenn Sie einmal nicht zur Übung kommen können!
  
- Folien zur Besprechung der Beispielklausur finden Sie i.d.R. einen Tag nach der Übung auf der Sozialstruktur-Homepage.

# Ablauf der Übungs-Sitzungen

Alle Sitzungen sind identisch aufgebaut und in 3 Teile untergliedert:

1. Wiederholung anhand der Vorlesungs-Präsentation.
2. Wir besprechen und diskutieren Ihre Fragen.
3. Besprechung der Beispielklausur.

# Seminarplan

- 22.10. Sitzung 01: Beispielklausur-Fragen 1, 2, 3
- 29.10. Sitzung 02: Beispielklausur-Fragen 4, 5, 6
- 05.11. Sitzung 03: Beispielklausur-Fragen 7, 8, 9
- 12.11. Sitzung 04: Beispielklausur-Fragen 10, 11
- 19.11. entfällt
- 26.11. Sitzung 05: Beispielklausur-Fragen 12, 13
- 03.12. Sitzung 06: Beispielklausur-Fragen 14, 15

# Seminarplan

10.12. Sitzung 07: Beispielklausur-Fragen 16, 17

17.12. Sitzung 08: Beispielklausur-Fragen 18, 19

07.01. entfällt, Feiertag am Vortag

14.01. Sitzung 9: Beispielklausur-Fragen 22, 23

21.01. Sitzung 10: Beispielklausur-Fragen 24, 25

28.01. Sitzung 11: Beispielklausur-Fragen 26, 27

04.02. Sitzung 12: Beispielklausur-Fragen 28, 29, 30

# Organisatorisches

## Tutorien: Personen, Termine und Anmeldung

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse





# Ziel der Tutorien

- Repetition des Vorlesungsstoffs an insgesamt 3 Block-Terminen.
- Diskussion der zentralen Themen in kleineren Gruppen.
- Studierende unter sich („peer to peer“) – das erleichtert es erfahrungsgemäß vielen von Ihnen, Fragen zu stellen.
- Durch kleine Aufgaben, z.B. in Gruppen- oder Partnerarbeit, wird die Anwendung des angeeigneten Wissens eingeübt.

# Teilnahme an einem Tutorium

- Eine Anmeldung ist nicht erforderlich
- Die Teilnahme am Tutorium ersetzt nicht das eigenständige Nacharbeiten.
- Für das Tutorium selektieren wir zentrale Lerninhalte: 13 schwierigere Themen (4-5 pro Tag) werden wiederholt, anderes wird nicht besprochen.
- Bereiten Sie sich auf das Tutorium vor, indem Sie die Vorlesungsinhalte bereits vor dem entsprechenden Tutorium nachbereiten.
- Die Teilnahme ist natürlich freiwillig!

# Termine & Personen

- Sa. 07.12.2019, 10-16h: Bevölkerung und Familie
- Fr. 14.02.2020, 10-16h: Soziale Ungleichheit 1
- Sa. 15.02.2020, 10-16h: Soziale Ungleichheit 2

Die Tutor\*innen sind

Dennis Wolfram  
Trang Phan  
Susanne Schmid  
Alexander Weiss

# Tutorien am 07.12.2019

- **Fertilität und Mortalität**  
mit Trang und Susanne  
3 Sitzungen mit gleichem Inhalt in **Raum 3232** zu folgenden Zeiten:  
10:00-11:30; 11:45-13:15; 13:30-15:00 Uhr.
- **Grundmodell der soziologischen Erklärung, Migration und Wahl der Lebensformen**  
mit Alexander und Dennis  
3 Sitzungen mit gleichem Inhalt in **Raum 2402** zu folgenden Zeiten:  
10:00-11:30; 11:45-13:15; 13:30-15:00 Uhr.
  - Wählen Sie selbst aus, ob Sie beide Blöcke oder nur einen Themenblock besuchen möchten. Wählen Sie selbst Ihre Zeiten.
  - **Alle Raumangaben: Leopoldstr. 13 („Schweinchenbau“)**

# Tutorien am Freitag, 14.02.2020

- **Produktion von Wohlbefinden und Theorien der sozialen Ungleichheit** mit Dennis und Alexander in **Raum 2102** zu folgenden Zeiten:  
10:00-11:30; 11:45-13:15; 13:30-15:00 Uhr.
- **Messung von Benachteiligung und Bildungsungleichheit** mit Susanne und Trang in **Raum 2402** zu folgenden Zeiten:  
10:00-11:30; 11:45-13:15; 13:30-15:00 Uhr.
  - Wählen Sie selbst aus, ob Sie beide Blöcke oder nur einen Themenblock besuchen möchten. Wählen Sie selbst Ihre Zeiten.
  - **Alle Raumangaben: Leopoldstr. 13 („Schweinchenbau“)**

# Tutorien am Samstag, 15.02.2020

- **Einkommen und Armut** mit Susanne und Dennis in **Raum 2102** zu folgenden Zeiten:  
10:00-11:30; 11:45-13:15; 13:30-15:00 Uhr.
- **Gesundheitsungleichheit und Klassen-/Schichtmodelle** mit Trang und Alexander in **Raum 2402** zu folgenden Zeiten:  
10:00-11:30; 11:45-13:15; 13:30-15:00 Uhr.
  - Wählen Sie selbst aus, ob Sie beide Blöcke oder nur einen Themenblock besuchen möchten. Wählen Sie selbst Ihre Zeiten.
  - **Alle Raumangaben: Leopoldstr. 13 („Schweinchenbau“)**

# Sitzung 1

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 1, 2 & 3

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Vorgehen bei der Besprechung der Aufgaben

- Sie können die Klausuraufgaben während der Sitzung über Pingo bearbeiten.
- Sie denken kurz (max. 1 Minute) konzentriert über die Lösung nach.
- Legen Sie sich wirklich fest!
- Kurzes „Stimmungsbild“
- Präsentation der Musterlösung
- Erklärung: Warum ist eine Alternative richtig, warum sind alle anderen falsch?
- Literaturhinweise: Auf welcher Vorlesungsfolie bzw. auf welchen Seiten des Lehrbuchs können Sie die Erklärungen noch einmal nachlesen.



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 1

## Empirische Sätze

- liefern keinen Erkenntnisgewinn.
- sind z.B. Tautologien
- sind z.B. Werturteil
- sind mit erfahrungswissenschaftlichen Methoden überprüfbar.

# Frage 1

## Empirische Sätze

- liefern keinen Erkenntnisgewinn.
- sind z.B. Tautologien
- sind z.B. Werturteil
- sind mit erfahrungswissenschaftlichen Methoden überprüfbar.

# Frage 1: Erläuterung der Musterlösung

- Empirische Sätze sind erkenntnisreiche Sätze (a). Sie enthalten Behauptungen über die Wirklichkeit. Diese Behauptungen sind entweder wahr oder falsch.  
  
→ Genau das gilt es zu erforschen.
- „Tautologien sind analytische Sätze“ (b).
  - Der letzte Satz ist eine Definition. Eine Definition ist auch ein analytischer Satz. Das ist auch eine Definition. Definitionen sind weder wahr noch falsch. Sie haben – wiederum per Definition – keinen Wahrheitsgehalt. Definitionen sind unumgänglich, sorgen aber per se nicht für wissenschaftlichen Fortschritt in der Soziologie.

# Frage 1: Erläuterung der Musterlösung

- Werturteile sind präskriptive Sätze (c). Sie haben, ebenso wie Definitionen, keinen Erkenntnisgehalt. Präskriptive Sätze sollte man in der Wissenschaft vermeiden.
  - Diese Forderung ist übrigens auch ein präskriptiver Satz (und den sollte man ausnahmsweise nicht vermeiden).
- Empirische Sätze zu überprüfen ist die Hauptaufgabe der empirischen Wissenschaften (d).
  - Die Soziologie ist eine empirische Wissenschaft.
  - Mit dem Wahrheitsgehalt von empirischen Sätzen befassen wir uns hier schwerpunktmäßig.

# Frage 1: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 7.

# Frage 2

## Werturteilsfreiheit:

- Die Forderung nach Werturteilsfreiheit stammt von Max Weber.
- Wertbeladene Forschung führt immer zu falschen Ergebnissen.
- Replikationen von sozialwissenschaftlichen Ergebnissen sind unnötig.
- Präskriptive Sätze müssen in der Sozialforschung repliziert werden.

# Frage 2

## Werturteilsfreiheit:

- Die Forderung nach Werturteilsfreiheit stammt von Max Weber.
- Wertbeladene Forschung führt immer zu falschen Ergebnissen.
- Replikationen von sozialwissenschaftlichen Ergebnissen sind unnötig.
- Präskriptive Sätze müssen in der Sozialforschung repliziert werden.



# Frage 2: Erläuterung der Musterlösung

- Max Weber forderte 1909: Wissenschaft muss wertfrei (werturteilsfrei) sein (a).
  - Sonst entsteht z.B. schnell der (falsche) Eindruck, dass normative Aussagen durch wissenschaftliche Erkenntnisse abgesichert und somit „richtig“ seien.
- Wertbeladene Forschung kann zu falschen Ergebnissen führen (b).
  - Empirische Beobachtungen können durch selektive Wahrnehmung oder durch bewusste Fälschungen verzerrt sein.
  - Das wird jedoch nicht immer der Fall sein; es besteht kein deterministischer Zusammenhang.

# Frage 2: Erläuterung der Musterlösung

- Empirische Ergebnisse sollten generell repliziert werden (c).  
Durch Replikationen steigt das Vertrauen in die Ergebnisse.
  - Es wird unwahrscheinlicher, dass die Ergebnisse z.B. zufällig oder durch Fehler der Forschers (Messung, Datenaufbereitung, Datenanalyse) zustande kamen oder gar frei erfunden sind.
- Wertungen sind keine empirischen Sätze und damit weder richtig noch falsch. Sie sind empirisch nicht überprüfbar, folglich gibt es hier keinen Replikationsbedarf. Präskriptive Sätze sind grundsätzlich zu vermeiden, sie haben in keiner Wissenschaft etwas verloren (d).

# Frage 2: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 8-9.

# Frage 3

Das „Modell soziologischer Erklärung“

- strebt eine Makrofundierung soziologischer Erklärungen an.
- ist eine Makro-Mikro-Makro Erklärung
- ist wie alle Makro-Erklärungen unvollständig.
- will Soziales mit Sozialem erklären.

# Frage 3

Das „Modell soziologischer Erklärung“

- strebt eine Makrofundierung soziologischer Erklärungen an.
- ist eine Makro-Mikro-Makro Erklärung
- ist wie alle Makro-Erklärungen unvollständig.
- will Soziales mit Sozialem erklären.

# Frage 3: Erläuterung der Musterlösung

- Schwerpunktmäßig interessiert sich die Soziologie für Zusammenhänge auf der Makro-Ebene.
  - Die Makro-Ebene ist das analytische Primat der Soziologie.
  - Die Erklärung der kollektiven Phänomene erfolgt aber über individuelles Handeln.
  - Das theoretische Primat der Soziologie ist die individuelle Ebene.
  - Dadurch kommt es zu einer **Mikro**fundierung der Erklärung (a)
- Die Struktur der Badewanne macht deutlich: Die Erklärung beginnt mit der Situation auf der Makro-Ebene, geht dann hinunter auf die Mikroebene (durch Kontexthypothesen), wo Akteure handeln und führt dann (über die Aggregation) hinauf auf die Makro-Ebene.
  - Also: Makro→Mikro→Makro (b)

# Frage 3: Erläuterung der Musterlösung

- Makro-Erklärungen sind unvollständig (c). Das „Modell soziologischer Erklärung“ ist aber kein Makro-Modell, sondern ein Makro-Mikro-Makro-Modell.
- „Soziales mit Sozialem Erklären“ ist nach Durkheims „Regeln der soziologischen Methode“ (1895) eine Makro-Makro-Erklärung (d).

# Frage 3: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 10-13.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Kapitel 3.1.



## Sitzung 2

# Besprechung der Beispielklausur Fragen 4, 5 & 6

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 4

Querschnitt und Längsschnitt:

- Zeitreihendaten erlauben die Untersuchung individueller Dynamik.
- Mit Paneldaten kann man Lebensverlaufsanalysen machen.
- Paneldaten sind Querschnittsdaten auf der Mikroebene.
- Längsschnittdaten liefern ein zeitpunktbezogenes Bild sozialer Strukturen.

# Frage 4

Querschnitt und Längsschnitt:

- Zeitreihendaten erlauben die Untersuchung individueller Dynamik.
- Mit Paneldaten kann man Lebensverlaufsanalysen machen.
- Paneldaten sind Querschnittsdaten auf der Mikroebene.
- Längsschnittdaten liefern ein zeitpunktbezogenes Bild sozialer Strukturen.

# Frage 4: Erläuterung der Musterlösung

- **Querschnittsdaten**
  - Querschnittsdaten entstehen durch **einmalige Beobachtung** von empirischen Phänomenen/Konstrukten (z.B. Parteiidentifikation), d.h. es werden zu einem Zeitpunkt (z.B. 2019) Daten (zu einer bestimmten Fragestellung) erhoben.
- **Längsschnittdaten**
  - **Trend-Design/Zeitreihendaten**
    - Zur gleichen Fragestellung werden die gleichen Konstrukte (z.B. Parteiidentifikation) **zu mehreren Zeitpunkten** erhoben (z.B. 2016, 2017, 2018, 2019). **Dabei werden unterschiedliche Personen befragt.**
  - **Panel-Design**
    - Zur gleichen Fragestellung werden die gleichen Konstrukte (z.B. Parteiidentifikation) **zu mehreren Zeitpunkten** erhoben (z.B. 2016, 2017, 2018, 2019). **Dabei werden immer die gleichen Personen befragt.**

# Frage 4: Erläuterung der Musterlösung

- Individuelle Dynamik (wie verändert sich ein Individuum über die Zeit) kann man nur mit Panel-Daten analysieren (a).
  - Z.B.: Wie verändert sich die Parteiidentifikation einer Person über die Zeit?
- Kollektive Dynamik (im Aggregat) kann man mit Trend- bzw. Zeitreihen-Daten untersuchen.
  - Z.B.: Wie verändert sich der Zweitstimmenanteil für die AfD über die Zeit?
- Hat man Paneldaten, so „verfolgt“ man Individuen in ihrem Lebensverlauf. Analysiert man das, so betreibt man eine Lebenslaufanalyse (b).

# Frage 4: Erläuterung der Musterlösung

- Paneldaten sind **Längs**schnittdaten auf der Mikroebene (c).
  - Längsschnitte entstehen durch wiederholte Beobachtungen – im Aggregat (Trends, Zeitreihen), oder auf Ebene der einzelnen Akteure (Panel).
- Längsschnittdaten ermöglichen die Analyse von dynamischen Prozessen, d.h. von Entwicklungen. Sie sind damit informationshaltiger und ermöglichen mehr als nur einen einmaligen, d.h. zeitpunktbezogenen Blick auf soziale Strukturen (d).

# Frage 4: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 14.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Abschnitt 4.3.2.



# Frage 5

Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland:

- Die demographische Grundgleichung besagt, dass die Bevölkerung in Deutschland kaum zurückgehen wird.
- Die demographische Grundgleichung besagt, dass die Bevölkerung „ceteris paribus“ um die Summe der Geburten und Zuzüge wächst.
- Die demographische Grundgleichung besagt, dass die Bevölkerung mit der Differenz aus Geburten und Fortzügen wächst.
- Sterbefälle und Zuzüge bestimmen die Bevölkerungsentwicklung heutzutage weitgehend.

# Frage 5

Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland:

- Die demographische Grundgleichung besagt, dass die Bevölkerung in Deutschland kaum zurückgehen wird.
- Die demographische Grundgleichung besagt, dass die Bevölkerung „ceteris paribus“ um die Summe der Geburten und Zuzüge wächst.
- Die demographische Grundgleichung besagt, dass die Bevölkerung mit der Differenz aus Geburten und Fortzügen wächst.
- Sterbefälle und Zuzüge bestimmen die Bevölkerungsentwicklung heutzutage weitgehend.

# Frage 5: Erläuterung der Musterlösung

- Die Grundgleichung ist eine Gesetzmäßigkeit. Ob eine Bevölkerung wächst oder schrumpft erkennt man, wenn man Werte in die Gleichung einsetzt (a).
  - Die demographische Grundgleichung an sich macht also keine Aussage über die Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland.
  - Alle Prognosen deuten übrigens darauf hin, dass die Bevölkerung in Deutschland zurück gehen wird.
- Unter „ansonsten gleichen Bedingungen“ (ceteris paribus) wächst die Bevölkerung von einem Zeitpunkt zum anderen um die Summe der Geburten und Zuzüge (b).
  - Wenn sich an Mortalität und Wegzügen nichts verändert, aber Geburten und Zuzüge zunehmen, wächst die Gesellschaft.
  - Wenn sich an Mortalität und Wegzügen nichts verändert, aber Geburten und Zuzüge abnehmen, schrumpft die Gesellschaft.

# Frage 5: Erläuterung der Musterlösung

- Nicht nur Geburten und Fortzüge sind Parameter der demographischen Grundgleichung, sondern auch Sterbefälle und Zuzüge (c).
  - Alle 4 Parameter müssen miteinander verrechnet werden.
  - Das kann auch geschehen, indem man Teile der Gleichung durch ceteris paribus Bedingungen konstant hält. Das muss dann aber, wie in Antwortalternative b, explizit angegeben werden.
- Die Bevölkerungsentwicklung wird immer von allen 4 Variablen bestimmt. Natürlich spielen auch heute Zuzüge und Geburten eine Rolle (d).

# Frage 5: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 17.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Abschnitt 4.2.

# Frage 6

## Altersstruktur:

- Ein Baby-Boom erzeugt ca. 10 Jahre später einen „Echo-Effekt“.
- Laut Easterlin-Hypothese erhöhen große Kohorten ihre Kinderzahl.
- Die Altersstruktur in Deutschland wird 2060 dem Modell des „Pilzes“ entsprechen.
- Große Kohorten haben Vorteile im Arbeitsmarkt (ceteris paribus).

# Frage 6

## Altersstruktur:

- Ein Baby-Boom erzeugt ca. 10 Jahre später einen „Echo-Effekt“.
- Laut Easterlin-Hypothese erhöhen große Kohorten ihre Kinderzahl.
- Die Altersstruktur in Deutschland wird 2060 dem Modell des „Pilzes“ entsprechen.
- Große Kohorten haben Vorteile im Arbeitsmarkt (ceteris paribus).

# Frage 6: Erläuterung der Musterlösung

- Ein Babyboom erzeugt in der Tat einen Echo-Effekt („demographisches Momentum“).
  - Die geburtenstarken Jahrgänge bekommen selbst wieder (absolut gesehen) viele Kinder.
  - Zehn Jahre später würde bedeuten: Mutterschaft/Vaterschaft im Alter von zehn Jahren (a).
- Easterlin argumentiert über den Wohlstand.
  - Kleinere Kohorten haben Vorteile (d) am Arbeitsmarkt (ceteris paribus weniger Bewerber auf die offenen Stellen), bekommen bessere Jobs und können sich deshalb mehr Kinder leisten.
  - Größere Kohorten haben am Arbeitsmarkt (ceteris paribus) Nachteile und reduzieren ihre Kinderzahl (b & d).



# Frage 6: Erläuterung der Musterlösung

- Die Altersstruktur der deutschen Bevölkerung wandelt sich, von einer „Pyramide“ über einen „Bienenstock“ (oder: „Glocke“) und einen „Tannenbaum“ hin zum „Pilz“ (c).

# Frage 6: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 25-27.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Abschnitte 4.2. und 4.3.

# Sitzung 3

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 7, 8 & 9

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 7

Die Perioden-Geburtsziffer (TFR) hat gegenüber der Kohorten-Geburtsziffer (CFR) den Nachteil, dass

- sie ein Schätzwert für die Kinderzahl einer Frauenkohorte ist.
- die Politik anhand dieses Maßes kurzfristig auf Veränderungen in der Stärke von Geburtsjahrgängen reagieren kann (z.B. Bereitstellung von Krippenplätzen, etc.).
- dass man mit ihr demographische Übergänge analysieren kann.
- sie auf Tempo-Effekte reagiert und damit die Politik leicht in die Irre führt.

# Frage 7

Die Perioden-Geburtsziffer (TFR) hat gegenüber der Kohorten-Geburtsziffer (CFR) den Nachteil, dass

- sie ein Schätzwert für die Kinderzahl einer Frauenkohorte ist.
- die Politik anhand dieses Maßes kurzfristig auf Veränderungen in der Stärke von Geburtsjahrgängen reagieren kann (z.B. Bereitstellung von Krippenplätzen, etc.).
- dass man mit ihr demographische Übergänge analysieren kann.
- sie auf Tempo-Effekte reagiert und damit die Politik leicht in die Irre führt.

# Frage 7: Erläuterung der Musterlösung

- Die TFR bildet keine Kohortenfertilität ab. Sie bezieht sich also nicht auf eine Kohorte von Frauen, die im gleichen Zeitraum geboren wurden, sondern bezieht sich auf eine fiktive Frauenkohorte (a).
- In der Tat kann die TFR Jahr für Jahr kurzfristig berechnet werden (b).
  - Am Jahresende muss man nur die Zahl der Geburten und die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter kennen.
  - Steigt die TFR an, erkennt die Politik beispielsweise, dass in 5-6 Jahren mehr Schulbücher für Erstklässler benötigt werden.
  - Das alles ist aber sicherlich kein Nachteil dieses Maßes!

# Frage 7: Erläuterung der Musterlösung

- Demographische Übergänge, also sehr langfristige Trends, lassen sich sowohl mit der TFR als auch mit der CFR analysieren. Ein Nachteil der TFR ist diese Eigenschaft wiederum nicht.
- Die TFR variiert, selbst wenn Frauen ihr Quantum an Geburten nicht ändern, sobald sich nur das Timing der Geburten, verschiebt (d).
  - Bekommen auf einmal viele Frauen ihre Kinder früher im Leben, so steigt die TFR, obwohl ihre absolute Kinderzahl nicht steigt.
  - Für die Politik ist es zwar durchaus wichtig zu wissen, wann viele Kinder geboren werden und wann entsprechend viele Betreuungsplätze zur Verfügung stehen müssen. Für die Abschätzung von Veränderungen in der Populationszusammensetzung sind solche Tempo-Effekte aber irreführend.



# Frage 7: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 31-35.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 65-66.

# Frage 8

Nach der familienökonomischen Handlungstheorie entscheiden sich Paare für Kinder, wenn

- Opportunitätskosten  $<$  Konsumnutzen ist.
- (Konsumnutzen + Einkommensnutzen + Versicherungsnutzen) – (direkte Kosten + Opportunitätskosten)  $>$  0 ist.
- der Nutzen von Kindern kleiner als die Kosten ist.
- es keine „Konkurrenz der Genüsse“ gibt.

# Frage 8

Nach der familienökonomischen Handlungstheorie entscheiden sich Paare für Kinder, wenn

- Opportunitätskosten  $<$  Konsumnutzen ist.
- (Konsumnutzen + Einkommensnutzen + Versicherungsnutzen) – (direkte Kosten + Opportunitätskosten)  $>$  0 ist.
- der Nutzen von Kindern kleiner als die Kosten ist.
- es keine „Konkurrenz der Genüsse“ gibt.

# Frage 8: Erläuterung der Musterlösung

- Im familienökonomischen Modell wird zwischen 3 Nutzenarten
  - Konsumnutzen, Einkommensnutzen, Versicherungsnutzenund 2 Kostenarten
  - direkte Kosten und indirekte Kosten bzw. Opportunitätskostendifferenziert. Kennt man nicht alle Parameter, kann man keine Vorhersage über das Verhalten machen (a).
- Paare werden sich der Theorie nach immer dann dazu entscheiden, ein Kind zu zeugen, wenn der erwartete Gesamt-Nutzen die erwarteten Gesamt-Kosten übertrifft (b).

# Frage 8: Erläuterung der Musterlösung

- Das ökonomische Modell unterstellt rationales Handeln. Sind die Kosten höher als der Nutzen, werden Paare alles daran setzen, keine Kinder zu bekommen (c).
- Wenn es „keine Konkurrenz der Genüsse“ gibt, bedeutet dies, dass die Opportunitätskosten gleich null sind. Die Fertilitätsentscheidung hängt aber immer noch von den Werten der anderen Kosten- und Nutzenterme ab (d).

# Frage 8: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 36.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 68-73.

# Frage 9

Frauen mit höherer Bildung sind in Westdeutschland häufiger kinderlos, weil

- sie schlechteren Zugang zu Kinderbetreuungsmöglichkeiten haben.
- für sie der Konsumnutzen von Kindern geringer ist.
- mit steigender Bildung eher Wert auf die „quantity“ von Kindern gelegt wird.
- mit steigender Bildung die Opportunitätskosten von Kindern steigen.

# Frage 9

Frauen mit höherer Bildung sind in Westdeutschland häufiger kinderlos, weil

- sie schlechteren Zugang zu Kinderbetreuungsmöglichkeiten haben.
- für sie der Konsumnutzen von Kindern geringer ist.
- mit steigender Bildung eher Wert auf die „quantity“ von Kindern gelegt wird.
- mit steigender Bildung die Opportunitätskosten von Kindern steigen.



# Frage 9: Erläuterung der Musterlösung

- Diese Frage bezieht sich auf unterschiedlich hoch gebildete Frauen in Westdeutschland. Der Zugang zu Kinderbetreuungsangeboten ist mit höherer Bildung keinesfalls schlechter als für Frauen mit niedriger Bildung (a).
- Es ist kein Grund bekannt, weshalb man davon ausgehen kann, dass Frauen mit höherer Bildung an gemeinsam mit Kindern verbrachter Zeit weniger Freude haben als Frauen, die ein niedrigeres Bildungsniveau aufweisen (b).

# Frage 9: Erläuterung der Musterlösung

- Würden höher gebildete Frauen mehr Wert auf die Quantität legen, so hätten sie häufiger und mehr Kinder. Das ist aber nicht der Fall (c).
- Mit dem Bildungsniveau steigen die Opportunitätskosten eines Kindes für Frauen an (d).
  - Sie könnten in der Zeit, in der sie sich um Kinder kümmern, mehr Geld verdienen als niedrig gebildete Frauen.
  - Der Effekt findet sich so nur in West-, nicht aber in Ostdeutschland.
  - Grund: Durch gut ausgebaute Betreuungsangebote sind die Opportunitätskosten im Osten auch für hoch gebildete Frauen gering. Kinder und Karriere sind dort (leichter) vereinbar.

# Frage 9: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 41.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 68-73.

# Sitzung 4

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 10 & 11

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 10

## Mortalität:

- Die Wahrscheinlichkeit, mindestens 50 Jahre alt zu werden, liegt für Männer heute bei 97%, für Frauen bei 95%.
- Von Geburt bis zum Alter von 28 Jahren nimmt die Sterbewahrscheinlichkeit ab. Danach steigt sie kontinuierlich an.
- Die Überlebenswahrscheinlichkeiten nach dem Alter aufgetragen ergeben die „Überlebenskurve“.
- Der Prozess der „Rektangularisierung“ der Überlebenskurve entspricht der These von der „Risikogesellschaft“.

# Frage 10

## Mortalität:

- Die Wahrscheinlichkeit, mindestens 50 Jahre alt zu werden, liegt für Männer heute bei 97%, für Frauen bei 95%.
- Von Geburt bis zum Alter von 28 Jahren nimmt die Sterbewahrscheinlichkeit ab. Danach steigt sie kontinuierlich an.
- Die Überlebenswahrscheinlichkeiten nach dem Alter aufgetragen ergeben die „Überlebenskurve“.
- Der Prozess der „Rektangularisierung“ der Überlebenskurve entspricht der These von der „Risikogesellschaft“.

# Frage 10: Erläuterung der Musterlösung

- Frauen leben länger als Männer. Ohne die genauen Zahlen zu kennen, ist damit klar: Die Wahrscheinlichkeit, mindestens 50 Jahre alt zu werden, ist für Frauen heute größer als für Männer (a).
- Nach der Geburt nimmt die Sterbewahrscheinlichkeit ab – etwa bis zum Grundschulalter. Ab etwa 15 Jahren steigt die Sterbewahrscheinlichkeit kontinuierlich an (b)



# Frage 10: Erläuterung der Musterlösung

- Überlebenskurven sind Datengraphen, die auf der Y-Achse die Überlebenswahrscheinlichkeiten und auf der X-Achse das Alter abtragen (c).
- Der Prozess der „Rektangularisierung“ der Überlebenskurve **widerspricht** der These der „Risikogesellschaft“. Das Leben wird planbar, ein früher Tod (vor dem Alter 50) ist sehr unwahrscheinlich (d).

# Frage 11

Lebenserwartung:

- In Deutschland kommt es zu einer „Rektangularisierung“ der Lebenserwartung.
- Die Sterbewahrscheinlichkeit verläuft  $\cap$ -förmig.
- Die Sterbewahrscheinlichkeiten aufmultipliziert ergeben die Lebenserwartung.
- Die Lebenserwartung bei Geburt ist die Fläche unter der Überlebenskurve.

# Frage 11

Lebenserwartung:

- In Deutschland kommt es zu einer „Rektangularisierung“ der Lebenserwartung.
- Die Sterbewahrscheinlichkeit verläuft  $\cap$ -förmig.
- Die Sterbewahrscheinlichkeiten aufmultipliziert ergeben die Lebenserwartung.
- Die Lebenserwartung bei Geburt ist die Fläche unter der Überlebenskurve.

# Frage 11: Erläuterung der Musterlösung

- Die Lebenserwartung ist in Deutschland in den letzten 100 Jahren kontinuierlich angestiegen. Die damit einhergehende Veränderung in der Struktur der altersspezifischen Mortalität wird als „Rektangularisierung der Überlebenskurven“ bezeichnet (a).
- Gegen das Lebensalter abgetragen zeigt die Sterbewahrscheinlichkeit keineswegs einen  $\cap$ -förmig Verlauf.
  - Im mittleren Lebensalter ist die Sterbewahrscheinlichkeit sehr gering
  - am höchsten ist sie im hohen Alter und in der frühen Kindheit (b).

# Frage 11: Erläuterung der Musterlösung

- Aus der Sterbewahrscheinlichkeit  $q_t$  kann man die Überlebenswahrscheinlichkeit  $l_x$  bis Alter  $x$  berechnen. Trägt man die Überlebenswahrscheinlichkeit gegen das Alter ab, so erhält man eine Überlebenskurve (c).
- Die Lebenserwartung bei Geburt kann man als Fläche unter der Überlebenskurve ablesen (d).
  - Auch die fernere Lebenserwartung (d.h. die ab einem bestimmter noch zu lebenden Jahre) sind aus der Überlebenskurve ersichtlich.

# Fragen 10 & 11: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 44-46.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 73-75.
  - Achtung: Die Vorlesung geht hier deutlich über das Lehrbuch hinaus!

# Sitzung 5

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 12 & 13

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code





# Frage 12

## Der Ausländeranteil in Deutschland

- ist in den neuen Bundesländern geringer als in den alten Bundesländern.
- ist größer als der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.
- liegt bei ca. 25%.
- ist bedingt durch Einbürgerungen weiter ansteigend.

# Frage 12

## Der Ausländeranteil in Deutschland

- ist in den neuen Bundesländern geringer als in den alten Bundesländern.
- ist größer als der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.
- liegt bei ca. 25%.
- ist bedingt durch Einbürgerungen weiter ansteigend.

# Frage 12: Erläuterung der Musterlösung

- Der Ausländeranteil liegt in Westdeutschland bei 13%, in Ostdeutschland hingegen nur bei 4% (a).
  - Der wesentliche Grund hierfür ist die längere Einwanderungsgeschichte in den Westen. Einwanderung in die ehemalige DDR gab es so gut wie nicht.
- Der Ausländeranteil liegt in Gesamtdeutschland ca. 12 Prozent, der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund beträgt ca. 25% (b).
  - Erklärt werden die Unterschiede durch Einbürgerungen.

# Frage 12: Erläuterung der Musterlösung

- Der Wert 25% ist einfach falsch. Richtig wären ca. 12% (c).
- Einbürgerung bedeutet, dass die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen wird und ein früherer Ausländer damit zum Inländer wird. Folglich sinkt durch Einbürgerungen der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung (d).

# Frage 12: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 53-54.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 75-78.
  - Achtung: Die Vorlesung geht hier deutlich über das Lehrbuch hinaus!

# Frage 13

## Migration:

- Wanderungen über lange Distanzen sind wahrscheinlicher.
- „Migrationspioniere“ bevorzugen Zielorte mit geringer Unsicherheit.
- „Migrationspioniere“ folgen später den sogenannten „Kettenmigranten“, da dann sichere Informationen über den Zielort vorliegen.
- Junge Menschen haben eine höhere Migrationswahrscheinlichkeit, weil sich für sie Humankapitalinvestitionen eher rentieren.

# Frage 13

## Migration:

- Wanderungen über lange Distanzen sind wahrscheinlicher.
- „Migrationspioniere“ bevorzugen Zielorte mit geringer Unsicherheit.
- „Migrationspioniere“ folgen später den sogenannten „Kettenmigranten“, da dann sichere Informationen über den Zielort vorliegen.
- Junge Menschen haben eine höhere Migrationswahrscheinlichkeit, weil sich für sie Humankapitalinvestitionen eher rentieren.

# Frage 13: Erläuterung der Musterlösung

- Kurze Distanzen werden häufiger gewandert als lange Distanzen (a).
  - Je höher die Distanz, desto höher sind die Kosten und desto höher ist die Unsicherheit.
- Migrationspioniere sind Akteure mit geringer Risikoaversion (b).
  - Sie erkunden Zielorte, über die nur wenig bekannt ist bzw. wo bislang keine/kaum Menschen aus ihrer Herkunftsumgebung leben.



# Frage 13: Erläuterung der Musterlösung

- Migrationspioniere sind die die ersten Migranten am Zielort. Ihnen folgen später weitere Personen aus dem gleichen Herkunftsgebiet, die von den Kontakten und dem Wissen der Migrationspioniere profitieren (soziales Kapital). Dieses Phänomen wird als „Kettenmigration“ bezeichnet (c).
- Für junge Menschen ist das Auswandern und das Erwerben von (für das Zielland spezifischem) Humankapital besonders lohnenswert (d).
  - Das dort zu erwerbende Humankapital (z.B. Ausbildungsabschlüsse, Sprachkenntnisse, Führerschein, etc.) kann von jungen Menschen länger eingesetzt werden als von älteren: Migration rechnet sich für junge Menschen daher häufiger.

# Frage 13: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 55-56.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 75-78.
  - Achtung: Die Vorlesung geht hier deutlich über das Lehrbuch hinaus!

# Sitzung 6

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 14, 15 & 16

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 14

## Der Rückgang der Heiratsneigung

- kann damit begründet werden, dass heute die eheliche Arbeitsteilung oft unprofitabel und deshalb eine rechtliche Absicherung unnötig ist.
- findet seinen Ausdruck im Anstieg des Erstheiratsalters in Deutschland seit 1950.
- ist darin begründet, dass Paare Spezialisierungsgewinne realisieren können.
- stellt die Kostenersparnisse einer Produktionsgemeinschaft in Frage.

# Frage 14

## Der Rückgang der Heiratsneigung

- kann damit begründet werden, dass heute die eheliche Arbeitsteilung oft unprofitabel und deshalb eine rechtliche Absicherung unnötig ist.
- findet seinen Ausdruck im Anstieg des Erstheiratsalters in Deutschland seit 1950.
- ist darin begründet, dass Paare Spezialisierungsgewinne realisieren können.
- stellt die Kostenersparnisse einer Produktionsgemeinschaft in Frage.

# Frage 14: Erläuterung der Musterlösung

- Die klassische eheliche Arbeitsteilung (male breadwinner Modell) ist heute oft nicht mehr profitabel (a).
  - Frauen und Männer erzielen beide (ähnliche hohe) Einkommen.
  - Haushaltsdienstleistungen können externalisiert werden.
  - Es ist oft keine volle Arbeitskraft zur Führung eines Haushalts erforderlich.

Wird keine Arbeitsteilung angestrebt und gehen beide Partner einer Erwerbstätigkeit nach, ist der Versicherungsnutzen der Ehe gering.

- Das Heiratsalter in Deutschland steigt erst seit etwa 1970 (b).
  - Die Jahre 1950er und 1960er werden hingegen als „Golden Age of Marriage“ bezeichnet. Hier ist das Heiratsalter sehr niedrig (Frauen ca. 23, Männer 26 Jahre).

# Frage 14: Erläuterung der Musterlösung

- Wenn Paare innerhalb von Ehen Spezialisierungsgewinne realisieren könnten, so würden sie häufiger heiraten (c).
  - Wie auf der letzten Folie erläutert, sind die möglichen Spezialisierungsgewinne heute aber eher gering.
- Durch den Rückgang der Heiratsneigung wird die Idee, dass durch gemeinsame Haushaltsführung Kosten gespart werden können, nicht in Frage gestellt (d).
  - Auch in der Lebensform NEL wird gemeinsam gewirtschaftet.
  - D.h. auch hier wird z.B. an Kosten für Wohnraum gespart, Güter und Dienstleistungen werden gemeinsam erworben.
  - Es ist nur so, dass durch das Heiraten keine zusätzlichen Kostenersparnisse bzw. keine zusätzlichen Spezialisierungsgewinne mehr möglich bzw. zu erwarten sind.



# Frage 14: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 62-67.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 81-84.

# Frage 15

## Pluralisierung:

- Strukturelle Pluralisierung ist keine notwendige Voraussetzung für einen Anstieg der distributiven Pluralisierung.
- Strukturelle Pluralisierung kann mit der qualitativen Varianz gemessen werden.
- Bei konstanter struktureller Pluralisierung kann es nicht zu einem Anstieg der distributiven Pluralisierung kommen.
- Mit struktureller Pluralisierung bezeichnet man die zunehmende Homogenität der Lebensformen.

# Frage 15

## Pluralisierung:

- Strukturelle Pluralisierung ist keine notwendige Voraussetzung für einen Anstieg der distributiven Pluralisierung.
- Strukturelle Pluralisierung kann mit der qualitativen Varianz gemessen werden.
- Bei konstanter struktureller Pluralisierung kann es nicht zu einem Anstieg der distributiven Pluralisierung kommen.
- Mit struktureller Pluralisierung bezeichnet man die zunehmende Homogenität der Lebensformen.

# Frage 15: Erläuterung der Musterlösung

- Distributive Vielfalt kann sich entwickeln, selbst wenn die strukturelle Vielfalt sich nicht verändert. Damit ist strukturelle Veränderungen keine notwendige Voraussetzung für Verteilungs- (d.h. distributive) Vielfalt (a).
  - Strukturelle Pluralisierung bezeichnet eine Zunahme der Lebensformen, d.h. es kommen neue Lebensformen hinzu.
  - Distributive Pluralisierung meint, dass sich die Akteure gleichmäßiger auf die möglichen Lebensformen verteilen und sich weniger stark auf einige wenige Lebensformen „konzentrieren“.
- Strukturelle Vielfalt misst man, indem man abzählt, wie viele unterschiedliche Lebensformen es gibt (b).
  - Mit der qualitativen Varianz (bzw. mit Entropiemaßen) erfasst man distributive Vielfalt.

# Frage 15: Erläuterung der Musterlösung

- Selbst wenn sich an der strukturellen Pluralisierung nichts ändert, kann sich die Verteilung auf die Lebensformen ändern (c).
  - Noch einmal: Strukturelle Vielfalt ist keine notwendige Voraussetzung für distributive Vielfalt.
- Strukturelle Pluralisierung bezeichnet das Gegenteil: Die zunehmende Heterogenität der Lebensformen (d).

# Frage 15: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 69-71.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 87-91.

# Frage 16

Bildungshomogamie in Partnerschaften ergibt sich u.a. durch

- das Maximierungsprinzip bei unterschiedlicher Bildungsverteilung.
- die bildungsspezifischen Gelegenheitsstrukturen (Meeting-and-Mating These).
- den Anstieg der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften.
- Foki, die sozial wenig strukturiert sind.

# Frage 16

Bildungshomogamie in Partnerschaften ergibt sich u.a. durch

- das Maximierungsprinzip bei unterschiedlicher Bildungsverteilung.
- die bildungsspezifischen Gelegenheitsstrukturen (Meeting-and-Mating These).
- den Anstieg der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften.
- Foki, die sozial wenig strukturiert sind.



# Frage 16: Erläuterung der Musterlösung

- Das Maximierungsprinzip besagt, dass jeder Partner die Alternative auf dem Partnermarkt wählt, die möglichst viel von einem bestimmten Gut hat.
  - Bei unterschiedlichen Bildungsverteilungen (z.B. mehr höher gebildete Männer als höher gebildete Frauen) folgt daraus Heterogamie (a) und eine perfekte Korrelation: die am höchsten gebildeten Frauen gehen Partnerschaften mit den am höchsten gebildeten Männern ein.
- Meeting geht dem Mating voraus. Das Meeting ist aber keineswegs ein Zufallsprozess, die Gelegenheitsstrukturen des Kennenlernens sind sozial (und damit auch bildungsspezifisch) vorstrukturiert (b).
  - Man trifft mehr potentielle Partner mit gleichem/ähnlichem Bildungsniveau als mit höherem oder niedrigerem Bildungsabschluss.

# Frage 16: Erläuterung der Musterlösung

- Der Anstieg der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften ist keine Erklärung für Bildungshomogamie (c).
- Als Foki bezeichnet man lokale Heiratsmärkte (z.B. Schulen, Universitäten, Firmen, Vereine, Clubs etc.). Je stärker ein Fokus sozial vorstrukturiert ist, desto wahrscheinlicher werden Partnerschaften, die in ihm entstehen, homogam sein (d).

# Frage 16: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 74-75.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seite 33 (sehr kurzer Abschnitt, die Vorlesung geht darüber deutlich hinaus).

# Sitzung 7

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 17,18 & 19

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 17

## Soziale Ungleichheit I:

- Primäre Zwischengüter sind z.B. Bildung und Beruf.
- Das Einkommen ist ein primäres Zwischengut.
- Sekundäre Zwischengüter haben einen Effekt auf die primären Zwischengüter.
- Physisches Wohlbefinden hängt direkt vom Einkommen ab.

# Frage 17

## Soziale Ungleichheit I:

- Primäre Zwischengüter sind z.B. Bildung und Beruf.
- Das Einkommen ist ein primäres Zwischengut.
- Sekundäre Zwischengüter haben einen Effekt auf die primären Zwischengüter.
- Physisches Wohlbefinden hängt direkt vom Einkommen ab.

# Frage 17: Erläuterung der Musterlösung

- Primäre Zwischengüter sind universelle Mittel zur Erzeugung von Wohlbefinden. Gesundheit, materieller Lebensstandard und soziale Beziehungen tragen IMMER zum Wohlbefinden der Menschen bei.
- Wie werden Gesundheit, materieller Lebensstandard und soziale „Beziehungen“ produziert? Durch den Einsatz von sekundären Zwischengütern. Diese variieren über Zeit und Raum, d.h. sie sind nicht universell zur Produktion von Wohlbefinden geeignet.
  - Wichtige sekundäre Zwischengüter sind (bei uns) Bildung, Beruf, Einkommen und Vermögen (in der DDR z.B. auch Parteimitgliedschaft, in Indien z.B. auch Kastenzugehörigkeit).
- Sekundäre Zwischengüter haben Effekte auf die primären Zwischengüter und beeinflussen darüber (d.h. indirekt) das Wohlbefinden.



# Frage 18

## Soziale Ungleichheit II:

- Das Geschlecht ist eine Dimension sozialer Ungleichheit.
- Direkt für das Wohlbefinden relevante Zwischengüter definieren Ungleichheit.
- Soziale Ungleichheit ist definiert als Unterschiede auf Klassifikationsmerkmalen.
- Soziale Unterschiede definieren soziale Ungleichheit.

# Frage 18

## Soziale Ungleichheit II:

- Das Geschlecht ist eine Dimension sozialer Ungleichheit.
- Direkt für das Wohlbefinden relevante Zwischengüter definieren Ungleichheit.
- Soziale Ungleichheit ist definiert als Unterschiede auf Klassifikationsmerkmalen.
- Soziale Unterschiede definieren soziale Ungleichheit.

# Frage 18: Erläuterung der Musterlösung

- Geschlecht ist kein unmittelbar für das (physische und soziale) Wohlbefinden relevantes Zwischengut. Daher ist Geschlecht keine Dimension sozialer Ungleichheit (a).
  - Das Geschlecht kann allerdings Effekte auf den Zugang zu Zwischengütern haben (geschlechtsspezifische Einkommensungleichheit, u.ä.).
- Direkt für das Wohlbefinden relevante Zwischengüter definieren Ungleichheit (b).
  - Soziale Ungleichheit ist definiert als ein Mehr/Weniger Besser/Schlechter bei den Zwischengütern.

# Frage 18: Erläuterung der Musterlösung

- Unterschiede auf Klassifikationsmerkmalen definieren nicht soziale Ungleichheit, sondern soziale Unterschiede (c).
  - Ungleichheitsrelevant werden solche sozialen Unterschiede, wenn die Klassifikationsmerkmale relevant für den Zugang zu Zwischengütern sind.
- Soziale Unterschiede definieren keine soziale Ungleichheit, weil nicht alle sozialen Unterschiede mit einem Mehr oder Weniger bei den Zwischengütern verbunden sind (d).

# Frage 17 & 18: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 82-86.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 94-105.

# Frage 19

## Chancengleichheit

- Chancengleichheit ist Zuweisung nach dem Leistungsprinzip.
- Chancengleichheit (erweiterte Auffassung) ist gegeben, wenn die Ergebnisse gleich sind und die Zuweisung nach dem Leistungsprinzip erfolgt.
- Wenn sich Löhne unterscheiden, dann ist das Diskriminierung.
- Benachteiligung ist nach dem GG und dem AGG im privaten Bereich untersagt.

# Frage 19

## Chancengleichheit

- Chancengleichheit ist Zuweisung nach dem Leistungsprinzip.
- Chancengleichheit (erweiterte Auffassung) ist gegeben, wenn die Ergebnisse gleich sind und die Zuweisung nach dem Leistungsprinzip erfolgt.
- Wenn sich Löhne unterscheiden, dann ist das Diskriminierung.
- Benachteiligung ist nach dem GG und dem AGG im privaten Bereich untersagt.

# Frage 19: Erläuterung der Musterlösung

- Chancengleichheit bedeutet (a):
  - „Jeder sollte die Chance haben, seine Talente zu entfalten.“
  - „Jeder sollte eine Chance haben, wenn er sich nur anstrengt“.
  - Die Zuweisung erfolgt also nach dem Leistungsprinzip. Mitunter wird der Begriff um Startchancengleichheit erweitert: Jeder sollte gleiche Startbedingungen haben.
  
- Es gilt das Leistungsprinzip:  
Chancengleichheit  $\neq$  Ergebnistgleichheit (b):
  - Nicht jeder nutzt seine Chancen.
  - Nicht jeder strengt sich gleichermaßen an.



# Frage 19: Erläuterung der Musterlösung

- Unterschiede in Löhnen können auf Diskriminierung zurückzuführen sein. Man kann aus solchen Unterschieden aber nicht auf Diskriminierung schließen (c).
  - Unterschiedliche Löhne aufgrund unterschiedlicher Leistung werden als legitim erachtet.
- Benachteiligung von bestimmten Gruppen sind dem Staat und der Privatwirtschaft untersagt (z.B. im Bildungssystem, vor Gericht, bei Einstellungen von Bewerbern) (d).
  - Privatpersonen „dürfen“ diskriminieren. Beispiel: Keine Frau muss einen Mann mit braunen Haaren heiraten, wenn ihr braunhaarige Männer nicht gefallen.

# Frage 19: Zum Nachlesen

Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse.  
Folien 89-99.

# Sitzung 8

## Besprechung der Beispielklausur Frage 20

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 20

## Die Bildungsexpansion

- führte erst zu einem Ausbau der Universitäten, dann zu mehr beruflichen Ausbildungsplätzen.
- begann bereits um 1950.
- ist ein rein deutsches Phänomen.
- war eine Folge des Wandels der Berufsstruktur hin zu Berufen in der Bildungsbranche.

# Frage 20

## Die Bildungsexpansion

- führte erst zu einem Ausbau der Universitäten, dann zu mehr beruflichen Ausbildungsplätzen.
- begann bereits um 1950.
- ist ein rein deutsches Phänomen.
- war eine Folge des Wandels der Berufsstruktur hin zu Berufen in der Bildungsbranche.

# Frage 20: Erläuterung der Musterlösung

- Die Bildungsexpansion führt zunächst zu einem Ausbau der beruflichen Ausbildung (in Deutschland ab ca. 1950). Erst ab 1970 schlägt sich die Bildungsexpansion in einer Ausweitung der Hochschulbildung nieder (a).
- In Deutschland begann die Bildungsexpansion um 1950 (b).
- Alle westlichen Gesellschaften haben eine Bildungsexpansion erfahren (c).
- Die Bildungsexpansion kann als eine Folge des Wandels der Berufsstruktur verstanden werden. Die Arbeitswelt forderte Berufe, deren Ausübung an ein immer höheres Fachwissen gebunden war (d).

# Frage 20: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 107-109.



# Sitzung 9

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 21, 22, 23

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 21

Bildungsungleichheit nach sozialer Herkunft:

- Die Unterscheidung primärer und sekundärer Effekte geht auf Neugebauer zurück.
- Sekundäre Effekte zeigen sich z.B. darin, dass Kinder aus niedrigeren Schichten bei gleicher Leistung eher keine Gymnasialempfehlung erhalten als Kinder aus höheren Schichten.
- Sekundäre Effekte zeigen sich z.B. darin, dass Kinder aus niedrigeren Schichten im Mittel bei Leistungstests schlechter abschneiden.
- Primäre Effekte sind nach Neugebauer in höherem Maße für Schichtunterschiede ursächlich als sekundäre Effekte.

# Frage 21

Bildungsungleichheit nach sozialer Herkunft:

- Die Unterscheidung primärer und sekundärer Effekte geht auf Neugebauer zurück.
- Sekundäre Effekte zeigen sich z.B. darin, dass Kinder aus niedrigeren Schichten bei gleicher Leistung eher keine Gymnasialempfehlung erhalten als Kinder aus höheren Schichten.
- Sekundäre Effekte zeigen sich z.B. darin, dass Kinder aus niedrigeren Schichten im Mittel bei Leistungstests schlechter abschneiden.
- Primäre Effekte sind nach Neugebauer in höherem Maße für Schichtunterschiede ursächlich als sekundäre Effekte.

# Frage 21: Erläuterung der Musterlösung

- Neugebauer hat zwar Beiträge zur Erforschung primärer und sekundärer Herkunftseffekte geleistet, doch die Unterscheidung stammt von R. Boudon (1974) (a).
- Primäre Effekte sind Leistungs-Effekte. Kinder aus höheren Schichten weisen im Durchschnitt besser Schulleistungen auf als Kinder aus niedrigeren Schichten (z.B. wegen genetischer Vererbung von Intelligenz, z.B. wegen Sozialisation) und kommen aufgrund der besseren Leistung in den „Genuss“ höherer Bildung.

Sekundäre Effekte zeigen sich darin, dass Kinder aus höheren Schichten **BEI GLEICHER LEISTUNG** eher eine höhere Schulform wählen oder eher ein Studium aufnehmen als Kinder aus niedrigeren Schichten (b).

# Frage 21: Erläuterung der Musterlösung

- Sekundäre Effekte haben mit dem Abschneiden in Leistungstests nichts zu tun. Es sind Effekte der Herkunft bei gleicher Leistung (c).
- Neuere Ergebnisse (z.B. Neugebauer 2010) zeigen, dass der sekundäre Effekt überwiegt (d).

# Frage 21: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 111-128.

# Frage 22

## Bildungsungleichheit nach sozialer Herkunft:

- Kinder von Akademikern haben heutzutage eine etwa 5-mal höhere Chance aufs Gymnasium zu gehen, als Kinder, deren Eltern nicht-Akademiker sind.
- Die Wahrscheinlichkeit zu studieren ist für nicht-Akademikerkinder höher als für Kinder von Akademikern.
- Die Wahrscheinlichkeit, auf das Gymnasium zu gehen, ist für Arbeiterkinder geringer als für Kinder von Akademikern. Diesen Unterschied bezeichnet man als „primären Effekt“.
- Ein primärer Effekt liegt vor, wenn Lehrer Kindern aus höheren Schichten eher eine Übertrittsempfehlung geben.



# Frage 22

## Bildungsungleichheit nach sozialer Herkunft:

- Kinder von Akademikern haben heutzutage eine etwa 5-mal höhere Chance aufs Gymnasium zu gehen, als Kinder, deren Eltern nicht-Akademiker sind.
- Die Wahrscheinlichkeit zu studieren ist für nicht-Akademikerkinder höher als für Kinder von Akademikern.
- Die Wahrscheinlichkeit, auf das Gymnasium zu gehen, ist für Arbeiterkinder geringer als für Kinder von Akademikern. Diesen Unterschied bezeichnet man als „primären Effekt“.
- Ein primärer Effekt liegt vor, wenn Lehrer Kindern aus höheren Schichten eher eine Übertrittsempfehlung geben.

# Frage 22: Erläuterung der Musterlösung

- Akademiker-Kinder haben in Deutschland im Jahr 2007 eine 5 mal höhere Chance, die gymnasiale Oberstufe zu besuchen, als Kinder, deren Eltern keine Akademiker sind (a).
  - Aber Achtung: Die Wahrscheinlichkeit ist nur knapp doppelt so hoch. Chancen-Verhältnisse führen bei der Interpretation schnell in die Irre, denn wir sind es gewohnt, in Wahrscheinlichkeiten und nicht in Chancen zu denken.
- Mit höherer Bildung der Eltern wird der Besuch einer höheren Schule und einer Universität durch die Kinder wahrscheinlicher (b).

# Frage 22: Erläuterung der Musterlösung

- Die Wahrscheinlichkeit, auf das Gymnasium zu gehen, ist für Arbeiterkinder tatsächlich geringer als für Kinder von Akademikern. Der Unterschied in der Wahrscheinlichkeit lässt sich in einen primären und in einen sekundären Herkunftseffekt zerlegen (c).
- Ein primärer Effekt liegt vor, wenn Lehrer Kindern aus höheren Schichten eher eine Übertrittsempfehlung geben, ausschließlich weil diese bessere Schulleistungen aufweisen. Wenn auf die Schulleistung nicht Bezug genommen wird, lässt sich nichts darüber aussagen, ob der Unterschied in der Anzahl der Übertrittsempfehlungen der primäre, der sekundäre oder eine Kombination aus beiden Effekten ist (d).

# Frage 22: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 111-118.

# Frage 23

## Soziale Gerechtigkeit im Bildungssystem:

- Das Perry Preschool Experiment zeigt, dass eine Vorschule bei Unterschichtkindern einige Outcomes verbessert.
- Durch frühe Beschulung will man die sekundären Effekte reduzieren.
- Leistungsunterschiede sind nach dem Prinzip der Verfahrensgerechtigkeit ungerecht.
- Die Brutto Odds-Ratio ist ein um Leistungsunterschiede bereinigtes Gerechtigkeitsmaß.

# Frage 23

## Soziale Gerechtigkeit im Bildungssystem:

- Das Perry Preschool Experiment zeigt, dass eine Vorschule bei Unterschichtkindern einige Outcomes verbessert.
- Durch frühe Beschulung will man die sekundären Effekte reduzieren.
- Leistungsunterschiede sind nach dem Prinzip der Verfahrensgerechtigkeit ungerecht.
- Die Brutto Odds-Ratio ist ein um Leistungsunterschiede bereinigtes Gerechtigkeitsmaß.

# Frage 23: Erläuterung der Musterlösung

- Experimentelle Befunde zeigen, dass benachteiligte Kinder von früherer Beschulung mittelfristige (bessere Schulleistungen) und langfristig profitieren: Sie erzielen höhere Einkommen, besitzen häufiger Wohneigentum und sind seltener auf Sozialhilfe angewiesen als Kinder einer Kontrollgruppe, die keine Vorschule besuchen (a).
- Durch frühe Beschulung sollen ungleiche Startchancen angeglichen werden. Dies hat vor allem Effekte auf Schulleistungen (b).

# Frage 23: Erläuterung der Musterlösung

- Verfahrensgerechtigkeit bedeutet, dass ungleichheitserzeugende Mechanismen „neutral“ sein sollten (keine Diskriminierung) (c).
  - In wie weit Leistungsunterschiede gerecht sind, ist eine Frage der Leistungsgerechtigkeit.
- Brutto Odds-Ratio ist ein Maß für Bildungschancenverhältnisse verschiedener Gruppen, das noch nicht um Leistungsunterschiede „bereinigt“ ist (d).
  - Netto Odds-Ratios sind ein Maß für ungleiche Chancen, die unabhängig von Leistungsunterschieden bestehen.



# Frage 23: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 119-121.

# Sitzung 10

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 24, 25

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 24

Äquivalenzeinkommen:

- Berechnet man, weil manche Menschen mehr, manche weniger Geld für ihren Lebensstandard benötigen.
- Das Bedarfsgewicht von „0,9“ für Kinder nach der modifizierten OECD-Skala ist im geringeren finanziellen Bedarf von Kindern begründet.
- Das Bedarfsgewicht von „0,5“ für einen weiteren Erwachsenen nach der modifizierten OECD-Skala ist in den ökonomischen Vorteilen großer Haushalte begründet.
- Die Summe der Bedarfsgewichte entspricht der Zahl der Personen im Haushalt.

# Frage 24

Äquivalenzeinkommen:

- Berechnet man, weil manche Menschen mehr, manche weniger Geld für ihren Lebensstandard benötigen.
- Das Bedarfsgewicht von „0,9“ für Kinder nach der modifizierten OECD-Skala ist im geringeren finanziellen Bedarf von Kindern begründet.
- Das Bedarfsgewicht von „0,5“ für einen weiteren Erwachsenen nach der modifizierten OECD-Skala ist in den ökonomischen Vorteilen großer Haushalte begründet.
- Die Summe der Bedarfsgewichte entspricht der Zahl der Personen im Haushalt.

# Frage 24: Erläuterung der Musterlösung

- Mit dem Haushaltsäquivalenzeinkommen berechnet man ein bedarfsgewichtetes Einkommen. Der „Bedarf“ orientiert sich nicht am Lebensstandard, sondern an der Haushaltskomposition: Haushaltsgröße, Anzahl der Erwachsenen, Anzahl der Kinder (a).
- Ein im Vergleich zu Erwachsenen geringeres Bedarfsgewicht für Kinder ist in der Tat im geringeren finanziellen Bedarf von Kindern begründet. Das Gewicht nach der modifizierten („neuen“) OECD-Skala ist allerdings nur 0,3 (für Kinder unter 16 Jahren) (b).

# Frage 24: Erläuterung der Musterlösung

- Neben dem geringeren Bedarf von Kindern ist auch der Bedarf eines „weiteren Erwachsenen“ geringer als für den ersten. Man braucht nur eine Wohnung, eine Küche, etc. Dem trägt das Gewicht von 0,5 (modifiziert, neu) bzw. 0,7 (alt) Rechnung (c).
- Antwort (d) ist einfach Unsinn.
  - Bei der Berechnung des Äquivalenzeinkommens wird das Haushaltseinkommen durch die Summe der Bedarfsgewichte geteilt.

# Frage 24: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 133-134.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 118-119.



# Frage 25

## Der Gini-Koeffizient

- nimmt den Wert 1 an, wenn die Ungleichheit maximal ist.
- wäre in Deutschland ohne staatliche Umverteilung geringer.
- ist in Deutschland 2010 auf den Wert von 0,2 gesunken.
- nimmt den Wert 1 an, wenn die Lorenzkurve nicht von der Gleichverteilungsdiagonalen abweicht.

# Frage 25

## Der Gini-Koeffizient

- nimmt den Wert 1 an, wenn die Ungleichheit maximal ist.
- wäre in Deutschland ohne staatliche Umverteilung geringer.
- ist in Deutschland 2010 auf den Wert von 0,2 gesunken.
- nimmt den Wert 1 an, wenn die Lorenzkurve nicht von der Gleichverteilungsdiagonalen abweicht.

# Frage 25: Erläuterung der Musterlösung

- Der (standardisierte) Gini-Koeffizient nimmt bei einer Gleichverteilung eines Merkmals den Wert 0, bei maximaler Ungleichheit den Wert 1 an (a).
- Ohne staatliche Umverteilung (Wohngeld, Arbeitslosengeld, progressive Besteuerung von Einkommen, Erbschaftssteuer) wäre die Einkommens- und Vermögensungleichheit größer. Folglich wäre der Gini höher, nicht niedriger (b).

# Frage 25: Erläuterung der Musterlösung

- Für die Einkommensungleichheit in Deutschland lag der Gini-Koeffizient 2010 bei ca. 0,3 und ist gegenüber den Jahren zuvor tendenziell leicht gestiegen (c).
- Wenn die Lorenzkurve nicht von der Gleichverteilungsdiagonalen abweicht, ist die Ungleichheit minimal. Der Gini-Koeffizient nimmt dann den Wert 0 an (d).

# Frage 25: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 135-142.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 114-123.

# Sitzung 11

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 26 & 27

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 26

Ein Armutsparadoxon ist, dass

- materiell arme Menschen auf kulturellen und sozialen Dimensionen durchaus reich sein können.
- eine allgemeine Wohlstandssteigerung die absolute Armut verringert.
- eine allgemeine Wohlstandssteigerung nicht unbedingt zu einer Verringerung des Anteils relativ armer Menschen führt.
- absolut ärmere Gesellschaften immer eine geringere relative Armut aufweisen.



# Frage 26

Ein Armutsparadoxon ist, dass

- materiell arme Menschen auf kulturellen und sozialen Dimensionen durchaus reich sein können.
- eine allgemeine Wohlstandssteigerung die absolute Armut verringert.
- eine allgemeine Wohlstandssteigerung nicht unbedingt zu einer Verringerung des Anteils relativ armer Menschen führt.
- absolut ärmere Gesellschaften immer eine geringere relative Armut aufweisen.

# Frage 26: Erläuterung der Musterlösung

- Es ist empirisch zutreffend, dass es materiell arme Menschen gibt, die über viele soziale Beziehungen verfügen und an kulturellen Ereignissen partizipieren. Das ist allerdings nicht paradox (a).
- Durch eine allgemeine Wohlstandssteigerung (z.B.: jeder bekommt 1000 Euro vom Staat geschenkt) würde die absolute Armut sinken. Es würden weniger Personen unter die absolute Armutsschwelle fallen. Auch das ist allerdings keine Paradoxie (b).

# Frage 26: Erläuterung der Musterlösung

- Häufig wird die relative Armut betrachtet: Wenn sich an der Einkommens- oder Vermögensverteilung (Ungleichheit) nichts ändert, so führt eine allgemeine Wohlstandssteigerung nicht zu einer Reduktion der relativen Armut (c).
  - Unter bestimmten Umständen könnte mit einer allgemeinen Wohlstandssteigerung sogar eine Zunahme der relativen Armut verbunden sein.
- Die letzte Antwortalternative wäre zutreffend, wenn absolut ärmere Gesellschaften immer (!) eine geringere Einkommensungleichheit aufweisen würden als reichere Gesellschaften. Das ist aber nicht immer so (d).

# Frage 26: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 146.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seite 123.

# Frage 27

## Gesundheitsungleichheit:

- Der bessere Zugang zur Gesundheitsversorgung für gebildete Menschen ist der wichtigste Mechanismus für ihre längere Lebenserwartung.
- „Exposure-Mechanismen“ sind eher unbedeutend zur Erklärung der sozialen Unterschiede in der Lebenserwartung.
- Selektion der Gesünderen in bessere soziale Positionen ist ein wichtiger Mechanismus, der dazu führt, dass Reiche länger leben.
- Der Hauptgrund für die kürzere Lebenserwartung der Armen ist, dass sie mehr rauchen.

# Frage 27

## Gesundheitsungleichheit:

- Der bessere Zugang zur Gesundheitsversorgung für gebildete Menschen ist der wichtigste Mechanismus für ihre längere Lebenserwartung.
- „Exposure-Mechanismen“ sind eher unbedeutend zur Erklärung der sozialen Unterschiede in der Lebenserwartung.
- Selektion der Gesünderen in bessere soziale Positionen ist ein wichtiger Mechanismus, der dazu führt, dass Reiche länger leben.
- Der Hauptgrund für die kürzere Lebenserwartung der Armen ist, dass sie mehr rauchen.

# Frage 27: Erläuterung der Musterlösung

- In Deutschland ist der Zugang zu medizinischer Versorgung kaum ungleich verteilt, d.h. hier gibt es keine (großen) Zugangsbarrieren für besondere Gruppen. Mit der sozialen Position variiert eher die tatsächliche Inanspruchnahme als die Möglichkeit, einen Arzt aufzusuchen (a).
- Exposure, d.h. ungleiche Gesundheitsbelastung (ungesündere Lebensführung, Belastung am Arbeitsplatz, etc.), leistet durchaus einen Beitrag zur Erklärung von ungleich verteilter Gesundheit (und in der Folge der Lebenserwartung) (b).

# Frage 27: Erläuterung der Musterlösung

- Die Selektion der Gesünderen in bessere Positionen beginnt schon im Bildungssystem und setzt sich am Arbeitsmarkt fort. Gesundere verdienen besser – und leben länger (c).
- Rauchverhalten ist ein (!) Grund für die Variation der Lebenserwartung. Die wichtigsten Gründe sind aber Exposure ganz generell (Unterschiede am Arbeitsplatz, im Lebensstil, Ernährung, Rauchen, Sport) und Selektion (d).



# Frage 27: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 153.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seite 129.

# Sitzung 12

## Besprechung der Beispielklausur Fragen 28, 29 & 30

Dr. Gerrit Bauer  
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



# Pingo

- Gehen Sie auf folgende Webseite:  
<http://pingo.upb.de/>
- Geben Sie folgenden Code ein:  
291094
- Oder scannen Sie den  
QR Code



# Frage 28

## Das Matthäus-Prinzip

- führt zu Statuskonsistenz.
- ist Folge des Kompensationsprinzips.
- führt zu Statusinkonsistenz.
- führt zu einer geringen Korrelation von Dimensionen sozialer Ungleichheit.

# Frage 28

## Das Matthäus-Prinzip

- führt zu Statuskonsistenz.
- ist Folge des Kompensationsprinzips.
- führt zu Statusinkonsistenz.
- führt zu einer geringen Korrelation von Dimensionen sozialer Ungleichheit.

# Frage 28: Erläuterung der Musterlösung

- Das Matthäus-Prinzip führt zu einer hohen Korrelation der Dimensionen sozialer Ungleichheit: „Wer hat, dem wird gegeben, und wer wenig hat...“. Ist die Korrelation zwischen unterschiedlichen Ungleichheitsdimensionen hoch, so wird dies als Statuskonsistenz bezeichnet (a).
- Das Kompensationsprinzip bezeichnet das Gegenteil, nämlich eine Kompensation von Nachteilen. Beispiel Arbeitsmarkt: Manchmal werden Jobs wegen schlechter Arbeitsbedingungen, mit hohen Gesundheitsbelastungen und geringer sozialer Wertschätzung (Prestige) vergleichsweise gut entlohnt (b).
- Nochmals: Hohe Korrelationen zwischen Ungleichheitsdimensionen in Folge des Matthäus-Prinzips bezeichnen wir als Statuskonsistenz (und nicht als Inkonsistenz) (c & d).

# Frage 28: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 159.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 158-159.

# Frage 29

Soziale Ungleichheit ist

- nach der marxistischen Theorie durch soziales Kapital bedingt.
- nach der funktionalistischen Theorie eine funktionale Notwendigkeit.
- nach dem markttheoretischen Ansatz eine Folge der Entscheidungen vieler Individuen auf institutionell beschränkten Märkten.
- nach dem markttheoretischen Ansatz durch Pfadabhängigkeiten bedingt.



# Frage 29

Soziale Ungleichheit ist

- nach der marxistischen Theorie durch soziales Kapital bedingt.
- nach der funktionalistischen Theorie eine funktionale Notwendigkeit.
- nach dem markttheoretischen Ansatz eine Folge der Entscheidungen vieler Individuen auf institutionell beschränkten Märkten.
- nach dem markttheoretischen Ansatz durch Pfadabhängigkeiten bedingt.

# Frage 29: Erläuterung der Musterlösung

- Die marxistische Theorie beschränkt ihre Perspektive auf ökonomisches Kapital. Unterschiede im Besitz und die Ausbeutung der Arbeitnehmer durch die Arbeitgeber definieren demnach Ungleichheit. Kulturelles und soziales Kapital spielen keine Rolle (a).
- Ungleichheit wird in dieser Theorietradition als funktionale Notwendigkeit betrachtet (b).
  - Das Argument geht so: Ohne Ungleichheit gäbe es in der Gesellschaft keine Anreize, sich anzustrengen. Man muss also die Leistungsträger belohnen, sonst fehlt ihnen jedwede Motivation, es gibt kein Wirtschaftswachstum usw.

# Frage 29: Erläuterung der Musterlösung

- Der markttheoretische Ansatz begründet Ungleichheit mit Angebot und Nachfrage. Die (Arbeits-) Angebote unterscheiden sich wegen unterschiedlicher Nachfrage in ihren Marktwerten. Ungleichheit (z.B. in Löhnen) gäbe es demnach auch auf freien Märkten (c).
  - Institutionelle Regelungen können die Ungleichheit aber noch verschärfen.
- Historisch bedingte Pfadabhängigkeiten lassen den „freien Markt“ als Ausnahme erscheinen. Wegen unterschiedlicher „Marktwerte“ gäbe es soziale Ungleichheit allerdings auch schon auf freien Märkten – ganz ohne Pfadabhängigkeiten (d).

# Frage 29: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folie 157-159.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 161-170.

# Frage 30

## Schichtmodelle:

- Ein gutes Schichtmodell weist innerhalb der Schichten hohe Homogenität und zwischen den Schichten viel Varianz auf.
- Das heute gebräuchlichste Klassenmodell ist die Bolte-Zwiebel.
- Das EGP-Klassenschema geht von der Individualisierung aus.
- Die Individualisierungsthese geht davon aus, dass heutzutage innerhalb der Schichten hohe Homogenität vorliegt.

# Frage 30

## Schichtmodelle:

- Ein gutes Schichtmodell weist innerhalb der Schichten hohe Homogenität und zwischen den Schichten viel Varianz auf.
- Das heute gebräuchlichste Klassenmodell ist die Bolte-Zwiebel.
- Das EGP-Klassenschema geht von der Individualisierung aus.
- Die Individualisierungsthese geht davon aus, dass heutzutage innerhalb der Schichten hohe Homogenität vorliegt.

# Frage 30: Erläuterung der Musterlösung

- Ein gutes Schichtmodell weist ähnliche Menschen den gleichen Schichten und sich unterscheidende Menschen anderen Schichten zu. Folglich unterscheiden sich Menschen innerhalb einer Schicht auf den Klassifikationsmerkmalen wenig (Homogenität), zwischen den Schichten ist die Varianz auf dem Merkmal aber groß (a).
- Das heute gebräuchlichste Klassenmodell ist das EGP (b).

# Frage 30: Erläuterung der Musterlösung

- Das EGP-Klassenkonzept geht davon aus, dass es homogene Klassen gibt – entgegen den Annahmen der Individualisierungsthese, die klare Klassen-Grenzen als hinfällig betrachtet.
- Die Individualisierungs-Theoretiker argumentieren ebenfalls über eine zunehmende Heterogenität. Homogenität ist aber nun mal das Gegenteil (d).



# Frage 30: Zum Nachlesen

- Brüderl (2019): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 161-165.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 179-191.